

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Das Großherzogthum Baden in malerischen
Original-Ansichten seiner interessantesten Gegenden,
seiner merkwürdigsten Städte, Badeorte, Kirchen,
Burgen und sonstigen ausgezeichneten Baudenkmalern
alter ...**

Poppel, Johann Gabriel Friedrich

Darmstadt, 1842

Schwetzingen

[urn:nbn:de:bsz:31-376008](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-376008)

Schwezingen.

Auf das Pfingstfest freut sich die ganze Umgegend von Mannheim und Heidelberg, denn es gilt nach Schwezingen zu ziehen und in dem herrlichen Garten die großartigen Anlagen und schönen Wasserfünfte zu sehen, die in weiter Entfernung nicht mehr wie hier angetroffen werden. Wenn das Städtchen das ganze Jahr hindurch stille und einsam ist, so wird es an diesen Tagen von Tausenden belebt, die Wirthshäuser können kaum alle Gäste beherbergen und in den weiten Räumen des Gartens drängt sich die Menge wie auf einem Jahrmarkte, von einer Sehenswürdigkeit zur andern eilend.

Die Amtstadt Schwezingen, einst Sommerresidenz des Churfürsten von der Pfalz und damals höchst belebt, liegt westlich von Heidelberg und südöstlich von Mannheim in der Ebene und am Leimbache, nur eine Stunde vom Rheine entfernt, der hier große Biegungen macht und sich zwischen dem niedrigen Ufer Mannheim zuwälzt. Das von etwa 3000 Menschen bewohnte Städtchen ist sehr wohlhabend, treibt starken Hopfen- und Tabatsbau und hat einige gute Wirthshäuser und die gewöhnlichen Amtsstellen. Früher, wo die Eisenbahn noch nicht bestand und eine tägliche Postverbindung nach Mannheim und Karlsruhe hergestellt war, fand man den Verkehr viel lebhafter, der sich jetzt nur auf die Straße nach Friedrichsfeld erstreckt, wo die Reisenden von Mannheim und Heidelberg von der Eisenbahn abzugehen pflegen. — Das Städtchen ist sehr alt und bestand wohl schon lange vor 765, wo der Ort zum ersten Male genannt wird. Im J. 1220 gab es noch ein von Schwezingen benanntes Adelsgeschlecht, da ein Mitglied desselben Güter daselbst an das Kloster Schönau gab. Das Schloß wurde im J. 1350 erbaut und im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts erweitert und reparirt. Es litt jedoch in den darauffolgenden Kriegen nicht wenig und wurde

1621 von den Bayern und später von Gallas geplündert. Erst im J. 1656 wurde es wieder hergestellt, als Churfürst Karl Ludwig mit seinem Hofe hierher kam u. die ihm hier angetraute Kaugräfin Louise von Degenfeld im Schlosse ihre beständige Wohnung nahm. Im J. 1689 zerstörte der französische Nordbrennergeneral auch dieses Schloß, das man erst neun Jahre später wieder herstellte. Karl Philipp, welcher bis zur Erbauung des Mannheimer Schlosses seit 1720 hier wohnte, verwandte viel für den Garten und erwarb das Gesandtenhaus, aber erst mit der Regierung Karl Theobors wurde der Garten zu dem geschaffen, was er jetzt ist. Dieser Fürst erbaute das Orangeriehaus, Theater, den Speise- und Spielsaal, errichtete das Wasserwerk und verwendete jährlich 66,000 Gulden auf den Garten. Als er jedoch im J. 1778 seine Residenz nach München verlegte, wurde diese Summe auf 45,000 fl. und später sogar auf 24,000 Gulden vermindert, ja zuletzt fast gar nichts mehr dafür gethan. Nach dem Anfälle der diesseitigen Pfalz an Baden konnte ebenfalls nicht viel für Schwefingen geschehen, weil es an den nöthigen Mitteln fehlte, und auch seither ward wenig mehr dafür gethan, bis man im Herbst 1840, wo hier das Endmanöver des achten deutschen Armeekorps statt fand, wenigstens in den Gebäuden wieder einige Reparaturen vornahm. Seit dem Tode des tüchtigen Gartendirektors Zeyher wird der Garten noch mehr vernachlässigt und wäre es zu wünschen, daß überhaupt wieder mehr für Schwefingen verwendet würde. — Schwefingen wurde erst im Jahre 1833 zur Stadt erhoben.

Das Schloß liegt auf der westlichen Seite von Schwefingen und besteht aus einem Hauptgebäude und zwei Seitenflügeln, welche ein nach Osten offenes Quadrat bilden. Durch den mittleren Theil gelangt man in den hinter dem Schlosse gelegenen Garten, welcher einen herrlichen Ueberblick gewährt. Zu beiden Seiten bilden das Orangeriegebäude und der Speisesaal und uns entgegen zwei liebliche Lindenalleen, die oben überwölbt sind, einen Zirkel, in dessen Mitte ein größeres und vier kleinere Bassins mit Springbrunnen sich befinden. Gegen Westen dehnen sich dann schöne regelmäßig gebildete Anlagen aus, hinter welchen das große Bassin liegt. Südlich oder links von diesem mittleren Theile befinden sich die Gemüsegärten, Treib- und Glashäuser, dann der Obstgarten und die Moschee, der See und Merkurstempel. Wie diese auf der südlichen, so liegen auf der nördlichen oder rechten Seite der Orangerieplatz, englische Garten, der Tempel des Apollo, das Badhaus, die wasserspeienden Bögel, der Tempel der Waldbotanik

und die römische Wasserleitung. Letztere Parthie ist unstreitig die schönste und enthält auch die besten Werke der Kunst. Der ganze Garten umfaßt 186 Morgen, wovon der Gemüsegarten $6\frac{3}{4}$, der Obhgarten $8\frac{1}{2}$, der Orangerieplatz 5, das Arboretum 6, die große Baumschule 13 Morgen enthält und das übrige Lustgarten ist. Die Anlage der Bauten des Gartens wird dem Architekten von Pigage, die Errichtung der mechanischen Werke dem Brunnenmeister Breyer zugeschrieben. Das größte Verdienst um Erhaltung und Verschönerung des Gartens hat sich seither der Gartendirektor Zeyher erworben.

Nachdem wir uns lange dem Eindrucke des Ganzen überlassen haben, wenden wir uns zu den einzelnen Theilen. Der Weg führt uns vom Eingange zuerst nach den fünf Fontänen, deren größte die Mitte des Zirkels einnimmt. Die große Fontäne hat in ihrer Mitte einen mächtigen Delfin, der einen fünf Zoll dicken, über fünfzig Fuß steigenden Wasserstrahl ausprüht, während Arion, das Saitenspiel in der Linken, auf seinem Rücken sitzt. Um diese Hauptgruppe befinden sich im Bassin noch vier Schwäne, welche ebenfalls einen Wasserstrahl emporsenden und damit die auf ihrem Rücken sitzenden Kinder begießen. Zur Seite des Bassins stehen vier Urnen aus carrarischem Marmor. In den vier länglichen Bassins, welche um das größere liegen, befinden sich ebenfalls schwimmende Kinder auf allerlei wasser spielenden Seethieren in mannichfaltigen Gruppen und werfen Wasserstrahlen bis zu 18 Fuß Höhe empor. Sämmtliche Statuen der fünf Fontainen sind von Blei und entstammen der Verlassenschaft des im J. 1766 zu Lüneville verstorbenen ehemaligen polnischen Königs Stanislaus Leszinsky. — Gehen wir von diesem Bassin nordwestlich, an der zehnfachen, querlaufenden Lindenallee vorbei, so kommen wir aus dem Zirkel heraus und in eine kleinere Anlage, die minder reich ist, als die vorige, obschon sie noch den französischen Charakter trägt. Zwei verschiedene Wege führen uns von einem kleinen runden Platze zuerst nach einem zwischen Bäumen versteckten Bassin, in dessen Mitte die Bildsäule der Galathea sich befindet. Die herrliche, durch Ebenmaß der Glieder und jugendliche Frische der Muskeln ausgezeichnete Göttin entsteigt dem Bade, während ein dicht an ihr hinausschauender Triton neugierig ihre Schönheit anstaunt. Die Statue ist ein Werk des ausgezeichneten düsseldorfer Meisters Crepello, der um 1716 lebte, und aus vorzüglichem carrarischem Marmor gefertigt. In demselben Waldgebüsch, aber südwestlich von der besprochenen Bildsäule, befindet sich ein Bassin mit zwei Kindergruppen

auf wasserspeienden Drachen und daneben der ephre- und rebenumkränzte Bacchus in ungewöhnlicher Gestalt. Andrea Vacca fertigte diese Statue aus carrarischem Marmor, welche sich bis 1768 im Schloßgarten zu Mannheim befand. Nahe dabei gelangen wir links von dem mit glatten Steinchen eingefassten Bächlein, das neben dem Wege hinfließt, zwischen hohen Tannen und Birken einen gerade aus dem Boden sich erhebenden Felsen von dunklem Tuffstein, aus dem überall Wasser hervorquillt, um sich unten in einem natürlichen Becken zu sammeln. Auf diesem Felsen sitzt der Hirtengott Pan in der Linken die siebenbalmige Syrinx, im Arme den Hirtenstab haltend. Der Bildhauer Lamine verfertigte die Statue aus Sandstein.

Nördlich von dieser waldigen Anlage zieht eine größere, in heissem französischem Geschmacke bis zum westlichen See, bietet aber nichts Bemerkenswerthes dar, weshalb wir sie verlassen und über den Orangerieplatz dem Tempel des Apollo zuweisen, der einer der gefeiertsten und bedeutendsten Stellen des ganzen Gartens ist. Wenn wir vom Orangerieplatze aus den Tempel zuerst sehen, überrascht uns der Anblick aufs Erfreulichste. Vor uns liegt ein vertieftes längliches Rasenbett, zu welchem drei mit je drei Sphynxen umlagerte Treppen hinabführen, während auf den Seiten herrliche Rothtannen angenehmes Dunkel verbreiten und im Hintergrunde auf der Höhe der Apollotempel steht, dessen rundes Dach zwölf jonische Säulen tragen, während man darunter die Bildsäule des Gottes erblickt. Treten wir dem Tempel näher, so sehen wir vorn auf dem Felsen desselben zwei Najaden aus carrarischem Marmor, die aus einer Urne einen Strom krysthallen, von einem Becken zum andern herabplätschernden Wassers ergießen, zu dessen beiden Seiten Stufen zum Tempel selbst empor führen. Die Statue des Apollo, welche auf einem schwarzarmornen Fußgestelle sich erhebt, ist ein Werk des Ritters Verschaffelt; da aber der Steinblock ursprünglich zu einer Bildsäule Loyola's bestimmt war, hält Apollo die Leyer in der rechten Hand. Diese aus weißem, carrarischem Marmor gefertigte Statue ist sehr schön gearbeitet. Rückwärts von der Statue liegen unter dem Tempel kühle Felsengänge und eine mit Steinen geplattete Altane, die einen Blick nach dem westlichen Theile des Gartens öffnet. Neben dem Tempel rauscht aus einem grottenartigen Felsen eine kleine Quelle hervor, in deren Nähe sich der wilde, von zwei Hunden gepackte Eber befindet, ebenfalls von Blei und aus der Verlassenschaft des Polenkönigs Stanislaus. Nördlich vom Apollotempel gelangen wir nun zum Badhause, welches

der Oberbaudirektor Pigage erbaut. Am Eingange stehen zwei Statuen des Amor und Janus von Linc, aber ohne Werth; in das Innere eingetreten, kommen wir zuerst in den kleinen Saal, mit einem schönen Deckengemälde von Guibal. An denselben stoßen mehrere Seitenkabinette, worin sich verschiedene Merkwürdigkeiten und Seltenheiten befinden. In einem derselben, das mit einer ächten chinesischen Papiertapete bedeckt ist, findet man einen porzellanenen Kronleuchter, in einem andern zwei forinthische Alabastersäulen und Landschaften von Kobell. In einem andern ist das eigentliche Bad, aus Marmor gebildet. Das Wasser zur Füllung des Bads fließt aus einer vergoldeten Urne und zwei goldene Schlangen speien kaltes und warmes Wasser herab. Die Wände sind passend verziert, ein weißer Gypsvorhang von schönem Faltenwurfe, sechs Nymphen mit Vasen, Pfeiler von Alabaster, Krystall und andere Steine an den Wänden umgeben den Badenden, während in den Füllungen der Decke Spiegel angebracht sind. Beim Badhause steht zwischen zwei Gruppen von Linc, Kinder, die mit Ziegen spielen, darstellend, ein aus einem einzigen Stein gebauenes Bassin, worin ein Wasserstrahl eine durchsichtige Wasserglocke bildet.

Wenden wir uns östlich von dem Badhause und diesem Bassin, so gelangen wir zu einer der unbedeutendsten Parthien des Gartens, woran sich aber die Menge fast am meisten ergötzt. In einem mit einer eisernen Brüstung versehenen ovalen Bassin sitzt nämlich eine Nachtkeule und rings um dieselbe, aber höher, schließen Pfauen, Hühner, Truthühner und anderes Geflügel einen Kreis um dieselbe und speien ihre dünnen Wasserstrahlen auf den lichtscheuen Vogel. Um dies Bassin sind verschiedene Vogelbauer und mit Steinen geschmückte Kabinette angebracht, das Ganze ist aber zu kleinlich und überladen. Durch einen schmalen aber 400 Fuß langen Gang, nördlich von dieser Spielerei, erblickt man Häuser und Bäume, Felder und Wälder, den Hintergrund von fernen bläulich dämmernden Bergen geschlossen und eine heitere Landschaft darstellend. Indem uns dieser Anblick herbeizieht, um der schönen und unerwarteten Aussicht näher zu genießen, erreichen wir endlich die Fessendöffnung und siehe da, jenseits des schmalen Grabens mit ablaufendem Wasser steht nur eine gewölbte Mauer, auf welcher der Mannheimer Tünchermeister Trudenmüller eine täuschende Landschaft nach Kobell's Zeichnung gemalt hat.

Nachdem wir durch die Allee zwischen der Mutterschule und einem kleinen See nordwärts gegangen sind, überschreiten wir eine kleine Brücke

und gelangen in den englischen Garten, wo wir zuerst dem Tempel der Forstbotanik begegnen. Es scheint derselbe der kolossale Durchschnitt eines hohlen mit Portal und Kuppel versehenen Eichenstammes zu sein und der Gedanken für diesen Tempel ist recht sinnvoll gewählt, wie auch die ringsum stehenden Bäume und Sträucher damit wohl harmoniren. Das Innere des Tempels ist von Oben erleuchtet und enthält die aus carrarischem Marmor gefertigte Göttin der Pflanzenkunde, in der Hand eine Rolle mit der Aufschrift *Linnaei systema plantarum* haltend. Vor ihr steht eine Urne mit Pflanzen und über vier Altären erblicken wir die Bildnisse des Linné, Plinius, Theophrast und Tournefort in Basreliefs, sowie die das Jahr führenden Zeichen des Thierkreises. Die Baumschule um diesen Tempel umfaßt dreizehn Morgen Landes und reicht nördlich bis zu den künstlich nachgebildeten Ruinen einer römischen Wasserleitung. Die Quelle ist nicht mehr in der Leitung gefaßt, sondern sprudelt frei zwischen den Bogen herab. Steigt man zu diesen Bogen hinauf, so haben wir, wenn auch keine reizende, so doch eine freundliche Aussicht nach dem Rheine und Mannheim bis zur Bergstraße und den hervorragenden Höhen des Odenwaldes. Nicht weit von dieser Wasserleitung steht endlich noch ein 45 Fuß hoher Obelisk in der Mitte eines kleinen Weinbergs, wo bei Anlage des Gartens das Gerippe eines Menschen und Pferdes, aus dem Mittelalter stammend, ausgegraben wurde.

Hiermit haben wir die rechte oder nördliche Hälfte der Anlagen durchwandert und kehren durch den englischen Garten zurück, um vom Zirkel aus auch den übrigen Theil zu besuchen. Durch hohe Schattengänge führt uns der Weg zuerst zum Tempel der Minerva, einem in antikem Style aufgeführten Gebäude, dessen Dach auf kannelirten korinthischen Säulen ruht. Die Statue der Bildsäule ist von Crepello aus Düsseldorf. Nicht weit davon treffen wir auf die von Andrea Baccia gearbeitete Statue der sterbenden Agrippina, die in dem Moment dargestellt ist, wo ihr die Aehren geöffnet werden. In der Nähe befinden sich die von Crepello aus carrarischem Marmor geschaffenen Statuen des Merkur und der Minerva und dabei die nach Antiken gearbeiteten Büsten des Alexander, Mithridates, Hadrian und Domitian, sämmtliche vom Ritter Verschaffelt aus Mannheim. Auch eine Nachbildung einer antiken Bildsäule des lycischen Apollo von Egell ist der Büste Alexanders gegenüber aufgestellt.

Treten wir auf der linken oberen Ecke dieser Anlage hinaus in die

Kastanienallee, welche den mittleren Theil des Gartens in einem Viereck umgibt, so sehen wir links eine Allee von Rothtannen und Lerchenbäumen, durchschreiten sie und gehen in deren Mitte rechts ab, um in den Vorhof der Moschee zu treten, den ein gedeckter arabischer Säulengang in einem länglichen Viereck umschließt. Dieses schöne Gebäude wurde mit einem Aufwande von 300,000 Gulden durch Pigage aufgeführt, der deshalb nach Konstantinopel gereist war, um dort die nöthigen Zeichnungen selbst zu verfertigen. Das Hauptgebäude selbst liegt westlich vom Vorhofe, hat eine schöne Kuppel und zwei hohe Seitenthürmchen oder Minarets. Ueber dem Eingange befinden sich einige Sprüche aus dem Koran, aber in deutscher Sprache. Im Innern der Moschee, die einen bedeutenden Schall bietet, ist der Boden mit Marmor geplattet, die Wände sind mit Arabesken in Stuckaturarbeit und Vergoldungen durch J. und K. Pozzi verziert und ringsum sind nach türkischer Sitte Sprüche aus dem Koran, die sich ein Karmeliter aus verschiedenen Moscheen des Orients abgeschrieben haben soll. Zur Seite des Hauptgemachs sind noch zwei freundliche Kabinette. Tritt man zur westlichen Hauptthüre hinaus, so liegt vor uns ein mit grünen Wiesen und mannichfahem Baumwerk eingeschlossener See und zur Seite endigt die Moschee mit zwei Minarets, auf die uns 126 Stufen emporführen, um oben einer weiten Aussicht zu genießen.

Ein lieblicher Weg führt uns um den See und über eine chinesische Brücke nach den künstlichen Ruinen des Merkurienstempels, welcher in der südwestlichen Ecke des Gartens liegt. Es ist dies eine künstliche, aus Tuffstein gebildete Ruine, über deren Eingang ein Kopf des Merkur und die verfolgte Io in Vasarettis sich befinden. Dieser Theil des Gartens, welchen der ehemalige Gartendirektor Skell anlegte, ist hinsichtlich seiner Anlage der schönste und reinste, überall herrscht Natur und schöne Abwechslung und nirgends sieht man die ängstliche Hand der Kunst. Von dieser Ruine aus führt uns eine kleine Brücke auf die Allee längs des westlichen Sees, an dessen Ufer die riesigen Steinbilder des Rheins und Donaugottes auf Urnen ruhen, zwei vorzügliche Werke des Ritters Verschaffelt. Sie liegen gerade dem Schlosse gegenüber, am Ende der mittleren Allee. In den südlich davon liegenden französischen Anlagen befindet sich ein Monument, das Karl Theodor 1768 errichten ließ, weil man drei Jahre zuvor daselbst eine alte Begräbnisstätte aus der römischen Zeit entdeckte. — In der erwähnten mittleren Allee befinden sich da, wo der Zirkel seinen westlichen Rand

hat, einige gleichfalls von Verschaffelt gefertigte Steinbilder, nämlich die vier Bilder der Elemente: die Erde, eine weibliche Figur mit einem Löwen und einer Mauerkrone, das Wasser, ein Triton mit Muschel und Urne, die Luft, ein Weib auf Wolken ruhend mit einem Vogel, und das Feuer, Vulkan mit Hammer und Ambos. Zwischen den zwei letzten Bildern liegen in der Mitte zwei von Hunden gefagte Hirsche, die einst Wasser in ein Vassin ausspießen. Als das Vassin zerbrach, wurde es zugeworfen. Nahe dabei befinden sich noch zwei Statuen, nämlich Pallas und Nemesis.

Hiermit haben wir die Sehenswürdigkeiten des Gartens betrachtet und erwähnen nur noch, daß hinter den alten Drangeriehäusern das Theater, die Wohnung des Gartendirektors und eine kleine Kaserne sich befindet, während hinter dem Speisesaal die Treib- und Glashäuser stehen. Unweit der letztern ist noch eine kleine Anlage, dicht neben dem südlichen Flügel des Schlosses, aber ohne Merkwürdiges, außer einem in Stein gehauenen Seepferde.

Der ganze Garten gehört unstreitig zu den schönsten Anlagen in Deutschland und verdient von Jedem, der diese Gegend bereist, besucht zu werden. Leider wird der Garten aber zu sehr vernachlässigt und bloß geringe Summen darauf verwendet, auch ist das Schloß schon über ein halbes Jahrhundert lang verwaist. — Sollte nicht ein Mitglied der badischen Fürstenfamilie Vergnügen daran finden, wenigstens einigermaßen das Leben zurückzurufen, das vor einem Jahrhundert darin geherrscht? — Mehr als ein anderer Ort erinnert uns Schwefingen an das glänzende, aber ungeheuer kostbare Jahrhundert Ludwigs XIV. und die Feste von Versailles, aber traurig stimmt es uns auch, wenn wir sehen, wie der Schweiß der Untertanen durch so kostbare, Millionen verschlingende Bauten, Anlagen und Festlichkeiten verpraßt wurde, ohne Nutzen für die spätere Zeit, ohne Glück für die Gegenwart zu bringen! — Ein Bau zum Wohle des Volks, eine Anstalt zum Heile der Menschheit währt Jahrhunderte lang und späte Nachkommen segnen deren Urheber, aber eine Schöpfung eitler Pracht und Verschwendung entsieht unter Murren der Untertanen oder Mitmenschen und geht rasch wieder dem Verfall entgegen! —

